

«Wider die Verteufelung der Erziehungswissenschaft»

(TA) Die am 6. Dezember im «Tages-Anzeiger» erschienene «Tribüne» von Arthur Wegmann über die «Sünden der Erziehungswissenschaft» hat eine wahre Flut von Leserreaktionen ausgelöst. Vor allem bei direkt Betroffenen, Erziehungswissenschaftlern, Psychologen und Lehrern, stiessen die Gedanken des Stadtzürcher LdU-Kantonsrats und Sekundarlehrer-Beraters auf teilweise heftigen Widerspruch. Wir veröffentlichen deshalb im folgenden vier Beiträge, die sich kritisch mit Wegmanns Kritik an der Erziehungswissenschaft beziehungsweise an den Erziehungswissenschaftlern auseinandersetzen. – In mehreren Leserbeiträgen ist auch die Frage aufgetaucht, warum ein solcher Artikel im TA überhaupt veröffentlicht werde. Dazu ist festzuhalten, dass in der «Tribüne» auch Meinungen zum Ausdruck kommen können und sollen, die sich weder mit jener der Redaktion noch mit den Ansichten weiter Bevölkerungskreise decken, die aber Anstoss zu einer Diskussion auf breiter Basis geben können. In diesem Fall kam noch dazu, dass hier nicht einfach ein Privatmann seine Auffassung kundtat, sondern ein Sekundarlehrer-Berater und Bildungspolitiker.



«Das schlechte Gewissen der Bildungspolitik»

Arthur Wegmann versucht in das Spektrum der Analysen und Erklärungsversuche der Jugendunruhen einen völlig neuen Akzent zu setzen. Nicht die Gesellschaft, nicht die Kultur, nicht die Familie, nicht die Schule und nicht die Jugendlichen selbst sind verantwortlich für den Sturm im helvetischen Wasserglas, den uns dieses Jahr beschert hat. Nein, die Wissenschaft, genauer: jene Wissenschaft, die sich um Erziehung und Bildung kümmert, ist der eigentliche Bösewicht. Diese Wissenschaft, die sich früher Pädagogik nannte und heute gerne den etwas vornehmeren Begriff Erziehungswissenschaft für sich beansprucht, diese Erziehungswissenschaft also soll uns all das unerwartete Übel eingebracht und unsere geordneten Verhältnisse durcheinandergebracht haben.

gedungen? Und was die *Jugendunruhen* angeht: War es nicht die Erziehungswissenschaft, die nach dem «Globus-Krawall» darauf hingewiesen hat, dass strukturelle Reformen in der Jugendpolitik nötig sind? Doch wer von den verantwortlichen Politikern hat diesen Appell überhaupt zur Kenntnis genommen oder daraus gar praktische Konsequenzen gezogen?

Die Beispiele liessen sich beliebig vermehren; immer kommen wir zum selben Ergebnis: Der Einfluss der Erziehungswissenschaft auf die bildungspolitische und pädagogische Wirklichkeit kann nicht so gross sein, wie uns Wegmann weismachen will.

Ein pessimistisches Verständnis des Menschen

Das Beklemmende an Wegmanns Pauschalangriff auf die Erziehungswissenschaft ist die restaurative Erziehungs-ideologie, die er im Fahrwasser seines Verrisses mit sich schleppt. Wenn er die Sünden der Erziehungswissenschaft verrechnet, so meint er letztlich ein wissenschaftliches Menschenbild, das ihm offenbar in den letzten Jahren zu optimistisch gewesen ist. An dessen Stelle propagiert er ein Verständnis des Menschen, das um einiges pessimistischer ist. Die Erziehung hat einzuschränken, das naturhaft Böse in den pädagogischen Griff zu nehmen und das Kind zu «zivilisieren», d. h. den Normen der Erwachsenenwelt anzupassen. Es ist der Massstab der Erwachsenen, gemäss dem die Kinder zu schneiden sind.

In der Praxis führen Arthur Wegmanns Plädoyer für mehr Disziplin, Ordnung und Fleiss und seine Geringschätzung des Dialogs als pädagogischen Prinzips zu einer weiteren Verdüsterung des pädagogischen Klimas. Von der Erziehungswissenschaft verlangt Wegmann, sie habe den Eltern und den Lehrern zu dienen – nicht etwa den Kindern und den Schülern. Eine parteiliche Wissenschaft wird gefordert, eine Wissenschaft, die nicht neutral und objektiv das Erziehungs-geschehen analysiert, sondern zum Vorneherein auf der einen Seite des pädagogischen Verhältnisses zu stehen hat, auf der Seite der Erzieher. Die Erziehungswis-

senschaft soll ans Gängelband der Bildungspolitik genommen werden, genauso wie die Kinder den Erwachsenen zu gehorchen haben.

Die Analysen und Forderungen der Erziehungswissenschaft beunruhigen und stören den Politiker, weil sie mit der Erziehungspraxis nach wie vor nicht übereinstimmen, noch immer nicht bis zur Erziehungspraxis durchdringen. Die Erziehungswissenschaft ist das schlechte Gewissen der Bildungspolitik. Die Thesen von Arthur Wegmann sind somit um 180 Grad zu drehen: Nicht die Erziehungswissenschaft ist verantwortlich für die Jugendunruhen, denn ihr Einfluss auf die pädagogische Praxis ist nach wie vor gering, sondern die Bildungspolitik, die bisher noch kaum bereit war, den Postulaten der Erziehungswissenschaft Gehör zu schenken.

Walter Herzog, Psychologe und Erziehungswissenschaftler, Zürich

«Keine Spur von antiautoritärer Erziehung»

Abgesehen von der Unterstellung, die «Irrlehren» der Wissenschaft, vorab der Erziehungswissenschaften, seien für die heutigen Jugendunruhen verantwortlich, zeigen die weiteren Ausführungen von Arthur Wegmann, dass er sich mit den angegriffenen Wissenschaften nicht auseinandergesetzt hat. Hätte er sich damit beschäftigt, so fielen ihm auf, dass von A. S. Neills antiautoritärer Erziehung nichts, aber auch rein gar nichts in unsere Volksschule eingeflossen ist.

Schwerer wiegt aber, dass A. Wegmann seine Meinung auf falschen Grundannahmen aufbaut. Er behauptet, die Schule der Nachkriegszeit sei von den Wissenschaften geprägt worden, insbesondere von der Psychologie, der Pädagogik und der Soziologie. Dabei ist unsere gängige Schulpraxis weit entfernt, überhaupt wissenschaftliche Erkenntnisse, die seit Jahrzehnten bekannt sind, zu integrieren. Einige Beispiele sollen belegen, dass wichtige Erkenntnisse für die Schule noch immer brachliegen.

● **Psychologie:** Die Lernpsychologie hat bewiesen, dass Lernen über die eigene Erfahrung rascher und langfristig «haltbarer» geschieht als über den herkömmlichen Frontalunterricht. Sie beweist ebenfalls, dass autoritäre Lehrer das Lernklima ungünstig prägen, während demokratische Lehrer günstigere Voraussetzun-

«Fatales Sündenbockdenken»

Man könnte diesen Artikel als private Meinungsäusserung übergehen, wenn er nicht von einem Berater der Sekundarlehrer und Kantonsrat stammen würde. Der Autor erhebt damit den Anspruch besonderer Sachkenntnis – ein Anspruch, der tatsächlich gegenüber einem Berufserzieher in dieser Funktion erhoben werden dürfte.

Es werden in diesem Artikel Schwierigkeiten angetönt, denen Erzieher und Lehrer heute ausgesetzt sind. Jedermann, der mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, weiss, dass diese auf die herkömmliche Art nicht mehr leicht zu führen sind. Erziehung und Unterricht sind in mancher Hinsicht anspruchsvoller und schwieriger geworden. Darin ist dem Autor zuzustimmen.

Im Zusammenhang mit seiner Erfah-

ung fragt Arthur Wegmann nun nach den Ursachen und findet eindeutig und unzweifelhaft die Quelle des Übels, nämlich die Erziehungswissenschaft allgemein und die Erziehungswissenschaft überhaupt.

Erziehungswissenschaften haben in Wahrheit die Aufgabe, die vorhandene pädagogische Situation möglichst genau zu erfassen und zu beschreiben, ferner Gedanken über Hintergründe und Ursachen der Erscheinungen und Probleme zu entwickeln und, wenn möglich, Hinweise für weiterführende Massnahmen zu geben. Die Erziehungswissenschaft hat dies auch in bezug auf die aktuelle Erziehungssituation zu tun und immer wieder getan. Ein Beispiel dafür sind die Untersuchungen der Universität Zürich «Zur Unrast der Jugend» (Huber-Verlag, Frauenfeld), welche wichtige Aufschlüsse zur heutigen Lage gäben, aber leider zu spät, wenn überhaupt, zur Kenntnis genommen wurden.

Es liegt in der Natur solcher Diagnosen, die vom Gesichtspunkt einer gesunden Menschenentwicklung her gestellt werden, dass sie nicht nur optimistisch und schmeichehaft für die zivilisatorische Umwelt ausfallen und dass die vorgeschlagenen Massnahmen manchmal unbequem für das konservative Denken in Erziehung und Politik werden.

Wenn der Autor die Erziehungswissenschaften selbst als die Urheber der Erziehungsprobleme bezeichnet, erinnert das an die irrationale Wut eines Patienten auf den Arzt, der Krebs diagnostiziert hat, oder an den antiken Brauch, dem Boten schlechter Nachrichten den Kopf abzuschlagen. Dieses wäre weiter nicht bedenkend, wenn nicht solches Sündenbockdenken häufig Kurzschlüsse und zwar simple, aber falsche Lösungen nahelegen würde. So auch hier.

Der «Dialog» und die «Partnerschaft zwischen Lehrern und Schülern» werden verdächtig gemacht, erzieherische Freiräume als «Plätze für Egoismus und provokatorisches Verhalten» bezeichnet. Wenn schliesslich die Erziehungswissenschaften global als «Irrlehren» qualifiziert und als Ursache der Jugendrebellion dargestellt werden, ist darin zugleich die Aufforderung an die Schulleute zu lesen: «Hört auf, differenziert und in Zusammenhängen zu denken! So könnt ihr viel ungenierter hemdsärmelig handeln!» Ist es wirklich das, was Lehrer von ihren Beratern zu hören bekommen sollten?

Hans Jörg Tobler, Seminarlehrer, Zürich

Wo bleibt der Einfluss auf die Praxis?

Doch der Erziehungswissenschaftler weiss nur allzugut, dass dem nicht so ist. Daher das Bedürfnis nach Widerspruch. Die bildungspolitischen Weichen werden in unserem Land nicht von der Wissenschaft gestellt, sondern von den Politikern und vom Volk. Zweifellos ist es den Bildungspolitikern annehmlich, wenn sie für ihre Überzeugungen eine erziehungswissenschaftliche Legitimation beibringen können. Doch wo sind die Beispiele, die einen unmittelbaren Einfluss der Erziehungswissenschaft auf die pädagogische Praxis belegen könnten? Wann je ist die pädagogische Wirklichkeit allein wegen eines erziehungswissenschaftlichen Arguments verändert worden?

Schauen wir uns etwas um in der pädagogischen Landschaft: Wie steht es mit unserer Kindererziehung? Ist die Erziehungswissenschaft nicht schon seit längerer Zeit der Meinung, dass der Vater für die Entwicklung des Kindes ebenso bedeutsam ist wie die Mutter? Aber haben sich dieses Arguments wegen die Strukturen unserer Arbeitswelt verändert? Gibt es beispielsweise mehr Halbtagstellen, die es den Vätern und Müttern ermöglichen würden, gleichermassen für die Betreuung und Erziehung ihrer Kinder frei zu sein?

Wie steht es mit den *Klassengrössen* in unseren Schulen? Hat nicht die Erziehungswissenschaft längst schon für kleinere Klassen plädiert? Sind diese aber nicht erst dann praktisch «realisiert» worden, als der sogenannte Pillenknick automatisch zu einer Verkleinerung der Klassen geführt hat? Ist es nicht die Erziehungswissenschaft, die seit langem schon auf die bildungspolitische *Diskriminierung der Mädchen und Frauen* hinweist? Doch wieviel ist allein dieses Arguments wegen in unserem Bildungssystem verbessert worden?

Und unsere *Lehrerbildung*, die Arthur Wegmann in besonderem Mass von der Erziehungswissenschaft unterwandert glaubt? Weiss die Erziehungswissenschaft nicht seit langem, wie wenig ein Wissen, das in die Köpfe der Lehrerstuden-ten eingetrichtert wird, deren spätere pädagogisches Handeln zu beeinflussen vermag? Etwas im Kopf haben hat in in keiner Weise zur Folge, dass man sich auch dementsprechend verhalten kann. Doch hat sich dieser Erkenntnis wegen in unserer Lehrerbildung etwas geändert?

Wie steht es schliesslich mit den *Jugendlichen*? Ist es nicht auch hier wiederum die Erziehungswissenschaft, die seit langem auf die entwicklungspsychologische Bedeutung von Pubertät und Adoleszenz aufmerksam macht und deshalb Freiräume zur Selbstfindung der Jugendlichen fordert? Doch wieviel von dieser Forderung ist bisher in die Praxis durch-

«Aber was seid ihr Wohlbehüteten geworden?»

Natürlich kann man alles, was in letzter Zeit schiefgelaufen ist, den etwas freierheitlicheren Erziehungsmethoden anlasten. Gerade Politiker mit ausgeprägtem Hang zu vereinfachten Darstellungen neigen dazu; es mag ja verlockend sein, ein Problem mit zwei, drei Sätzen publikumswirksam abzutun. Nur hat das nichts mit der Wirklichkeit zu tun, und obwohl Arthur Wegmann sicher keine pädagogische Unkenntnis anzulasten ist, muss sein Artikel als Beitrag eines Parteipolitikers angesehen werden.

Wenn «man» z. B. in Deutschland bereits von Irrtümern in der Erziehungswissenschaft spricht und beweist, dass die Kinder keine Traditionen mehr unbefragt lassen, heisst das noch lange nicht, dass erstens dies jetzt die anerkannte pädagogische Richtung sei und zweitens alle Deutschen so denken. «Man» braucht überhaupt nicht relevant zu sein. Selbst wenn dem so wäre, dass im Norden wieder schwärzere Zeiten anzubrechen beginnen: Muss denn Deutschland massgebend sein für uns? Wenn ja, warum werden ausländische Beispiele immer nur für gesellschaftliche Rückfälle zitiert und für Fortschritte dem Sonderfall der Schweiz geopfert?

Der Grundtenor derer, die sich gegen eine liberalere Erziehung wehren, ist immer gleich: Schliesslich wurde ich auch geschlagen und bin trotzdem etwas geworden. Abgesehen davon, dass ich noch nie von Gefängnisinsassen, Alkoholikern oder Drogensüchtigen solche Aussprüche gehört habe, sei mir folgende ketzerische Frage an diese Arroganz der Wohlbehüteten erlaubt: Aber was seid ihr geworden?

Ich möchte hier nicht abstreiten, dass

mit antiautoritärer Erziehung, was auch immer darunter verstanden wurde, viel Schindluderei getrieben worden ist. Und dass falschverstandene Laissez-faire-Haltung grossen Schaden angerichtet hat. Wie z. B. jene Mutter, deren Sohn die ganze Nachbarschaft terrorisierte, die dann jemand anders bitten musste, diesen doch einmal zu schlagen, damit er wisse, was sich gehöre: Er sei halt so ein Lebendiger, und ihr glaube er es doch nicht. Nur darf an solchen Exzessen nicht der ganze Fortschritt aufgehängt werden! Wer das tut, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, eine einfache Weltanschauung zu verbreiten oder bewusst und berechnend Dogmen auszustreuen.

In der Praxis wurden die jungen Lehrer allein gelassen

Ich behaupte, dass die vorher beschriebenen Exzesse nötig waren, dass sie eine Station auf dem Weg zu neueren Erziehungsmethoden waren. Solche Fehler wurden gemacht, ja mussten gemacht werden, und man hatte daraus zu lernen. Niemand hat uns nämlich geholfen, ein neues, weniger autoritäres Weltbild in der erzieherische Wirklichkeit umzusetzen! So musste jeder für sich allein Versuche anstellen. Wohl gab es fortschrittliche Pädagogen, die uns herrliche Theorien beibrachten und die einem viel mitgeben konnten. Aber in der Praxis wurde man fallengelassen.

Die Praxislehrer und Berater, die uns junge Lehrer bei der Überwindung der so entstehenden Probleme hätten unterstützen sollen, waren nicht bereit, uns zu helfen, die eigenen Vorstellungen zu verwirklichen, zu kritisieren und zu verbessern. Mit Ausnahmen natürlich. Ihr eige-

nes, überliefertes Dogma musste übernommen werden.

Als ich mich in meiner allerersten Übungslektion von den Schülern duzen liess, wurde mir nachher in einer Art Kreuzverhör nahegelegt, einen anderen Beruf zu suchen. Motto: Wenn man den Kindern den kleinen Finger gibt, nehmen sie gleich die ganze Hand. Das mag ja ein schöner Kalenderspruch sein, aber damals hätte ich eher eine konstruktive Anregung erwartet, wie man denn sonst einen etwas persönlicheren Kontakt mit den Schülern aufbauen könnte. Ich war jung, unerfahren und wusste nur, dass ich für sie nicht Chef, sondern Partner sein wollte.

Dieses einsame Lernen, mit seinen Ideen zurechtzukommen, fordert Kraft, wenn man sich von der ganzen Welt im Stich gelassen fühlt. Nicht umsonst hören viele Junge auf zu unterrichten: Nicht weil die Ideen falsch sind, sondern weil sie keine Hilfe bekommen oder man ihnen gar Steine in den Weg legt.

Vom hohen Ross hinabsteigen

Grössere Freiheit für den einen bedeutet mehr Einschränkung für den anderen. Wenn wir den Kindern ein bisschen mehr Freiheit geben, geht das einzig und allein auf unsere Kosten. Wir müssen halt von unserem hohen Ross hinabsteigen. Wenn wir dazu nicht bereit sind, lassen wir doch bessere Worte wie Toleranz und Demokratie weg und geben zu, dass wir unsere – auf wessen Kosten? – mühsam erkämpften Positionen in der Hierarchie gar nicht preisgeben wollen. Nicht ein kleines bisschen.

Hans Haldimann, Lehrer und Student, Zürich

Inserat RU365

MÜNZEN schenken



Eine reiche Auswahl finden Sie in unserer **Goldabteilung, Bahnhofstrasse 53**, und in allen Geschäftsstellen.

